

Regionalismus : was könnte das sein?

Autor(en): **Jehle-Schulte Strathaus, Ulrike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 27-28: **Heim + Heimat = Logis + patrie**

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ULRIKE JEHLE – SCHULTE STRATHAUS

Regionalismus: was könnte das sein?

*Gedanken, entwickelt am Beispiel Ernst Egelers**

Die Landesausstellung von 1939 sollte «keine blosse Schau» sein, sondern eine «ergreifende Manifestation nationalen Seins», ein «überzeugender Ausdruck eigenen Wertes... zum inneren Halt und nach aussen ein Schild». Das Motto stand über allen Bereichen des Lebens, betraf alle Gestaltenden, vorab die Planer und Architekten. Die Landi war indes keine Demonstration im

luftleeren Raum, die Landi verstärkte als grosses nationales Ereignis Tendenzen, die das ganze Jahrzehnt über dauerten. Die Abkapselung der nationalen Kultur gegen aussen und die Rückbesinnung auf Einheimisches waren verständliche Reaktionen auf die internationale politische Situation.

Börsensturz und Faschismus

Zwei Dinge sind ausschlaggebend für den Stil der dreissiger Jahre in der Schweiz: die Weltwirtschaftskrise und der Sieg des Faschismus in den Nachbarländern.

Die Wirtschaftskrise, die mit dem Börsensturz in New York 1929 begann, führte in allen Ländern zu ökonomischen Engpässen, zu Arbeitslosigkeit, Devisenbewirtschaftung und Importbeschränkungen. Schon deswegen wurden einheimische Materialien wie Holz auch vom Architekten wieder bevorzugt. 1933 veranstaltete der SWB zusammen mit LIGNUM (Schweizerische Arbeits-

gemeinschaft für das Holz) einen Wettbewerb für «neuzeitliche Holzhäuser». Das *Werk* widmet die Februarnummer des Jahres 1938 dem Holzbau. An der Landesausstellung von 39 gab's einen Pavillon zum Thema «Unser Holz». Man beachte das «Unser». – Um möglichst viele infolge der krisenbedingten Arbeitslosigkeit «billige» Arbeitskräfte beschäftigen zu können, verwendete man mit Vorliebe wieder so arbeitsintensive Baustoffe wie Bruchsteine.

Schweden

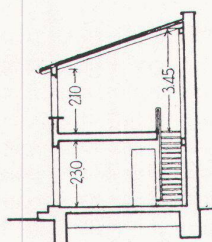
Neben der wirtschaftlichen Bedrohung beeinflusst die politische und ideologi-

sche Situation in Italien und Deutschland das Bewusstsein der Architekten. Der Rückgriff aufs Eigene wird zur geistigen und ästhetischen Offensive. Ein anderes demokratisches Land, Schweden, kennt in den dreissiger Jahren eine vergleichbare Entwicklung. Es werden auch da nach dem Durchbruch des Neuen Bauens (Werkbundaustellung Stockholm 1930) plötzlich wieder lokale Baustoffe

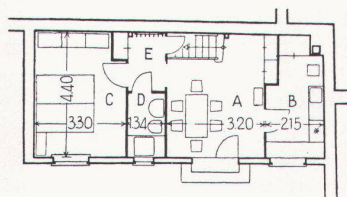
* Am vergangenen 12. Oktober 1978 hielt Ernst Egeler in der Basler Ortsgruppe des BSA einen Vortrag über den von ihm hochverehrten Hans Schmidt. Am gleichen Abend erlag er einer Herzkrise. Unter ähnlichen Umständen war Hans Schmidt 1972 im Kreise seiner Basler Kollegen verstorben.



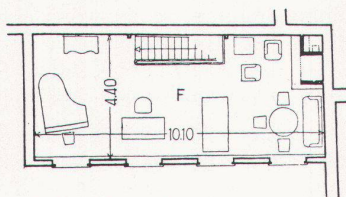
Aufriiss



Schnitt



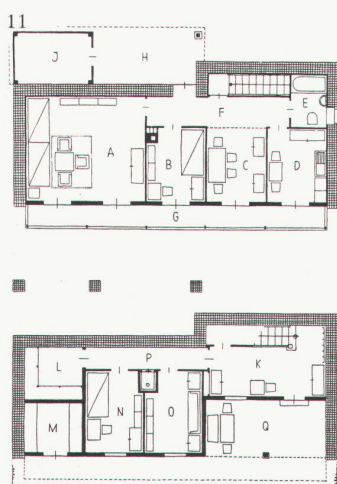
Grundriss Erdgeschoss



Grundriss Obergeschoss



9 Ernst Egeler, Architekt (1908–1978): Gartenwohnhaus an der Rebgeasse in Basel. Aufriss, Schnitt sowie Grundrisse von Erdgeschoss und Obergeschoss / Ernst Egeler, architecte (1908–1978): maison à la Rebgeasse à Bâle. Elévation, coupe et plan du rez-de-chaussée et de l'étage supérieur. 10 Ansicht Fassade / Vue de la façade.



11 Ernst Egeler, Architekt: ländliches Wohnhaus in Bettingen bei Basel (1944–45). Grundriss Erd- und Obergeschoss / Ernst Egeler, architectes: villa à Bettingen près de Bâle (1944–45). Plan du rez-de-chaussée et de l'étage supérieur. 12 Gesamtansicht von Süden / Vue générale côté sud. 13 Detail Bruchsteinmauer / Détail du mur.

verwendet. Es wird auf den Bezug der Architektur zur Landschaft geachtet. Gunnar Asplunds Landhaus in Stennas bei Sorunda (1937) ist ein berühmtes Beispiel dieser «New Empiricism» genannten neuen Gesinnung. Der Bau Asplunds nimmt im Dachverlauf die topografische Situation auf und passt sich im Grundriss, wo stumpfe Winkel die Lage zweier Baukörper bestimmen, der Landschaft an. Holz und verschiedene regionale Steinsorten sind im Ferienhaus verwendet. Ein gedeckter Sitzplatz vermittelt zwischen innen und aussen.

Ein Schweizer Regionalismus

So wie Asplund kommen auch einige jüngere Vertreter der regionalistischen Architektur in der Schweiz aus der Bewegung des Neuen Bauens der zwanziger Jahre, waren Bauhausschüler wie Max Bill oder Hans Fischli und verwerteten Erfahrungen mit der «klassischen Moderne» in ihren Arbeiten. Der 1908 geborene Ernst Egeler, von dessen Bauten hier stellvertretend für viele Beispiele des Regionalismus die Rede sein soll, war unter Hannes Meyer und Mies van der Rohe Schüler am Bauhaus, vertraut mit den Typengrundrissen und der Forderung nach serieller Architektur. Mit diesen Voraussetzungen baut der junge Egeler 1939 ausgerechnet ein Haus, das sich an Bestehendes anpasst. In den Hinterhof eines Zeilenhauses aus dem 18. Jahrhundert komponiert er Architektur für seinen eigenen Bedarf. Er benutzt dabei die bestehenden Brandmauern der Nachbarhäuser. Paul Artaria begründet das ökonomische Vorgehen:

«Dadurch sind mit einem Schlag verschiedene Vor-

teile erreicht worden: Die hässlichen Mauern sind verschwunden, der verbleibende Gartenteil liegt gegen die Sonne zu, und die Baukosten konnten erst noch niedrig gehalten werden... Trotz der drei geschlossenen Aussenwände ist eine gute Beleuchtung und Belüftung aller Räume durch die konsequente Beschränkung der Haustiefe erreicht worden, alle Räume stossen an eine Fensterwand.»

In der Disposition der Räume im Haus werden die speziellen Bedürfnisse der Bewohner, damals eines kinderlosen Ehepaares, berücksichtigt. Im Erdgeschoss liegen Eingangshalle mit Essplatz, Küche und Schlafzimmer. Das ganze Obergeschoss ist ein einziger Raum mit einer nach hinten ansteigenden Decke, deren Balken sichtbar gemacht sind. Gegen aussen ist das Haus mit Holzriemen verkleidet und mit einem Ziegel-Pultdach gedeckt. Die mit Sprossen unterteilten Fenster, vor allem das als Eingang funktionierende «französische Fenster», oder die Gestaltung der Dachtraufe sind aus dem Studium der historischen Situation, in diesem Fall des Vorderhauses, zu begreifen. Die Massstäblichkeit und die Typologie eines Bauelements sind in den Neubau eingeflossen. Da wird eine Methode angewandt, die in den zwanziger Jahren, der Zeit des Tabula rasa mit der Tradition, nicht denkbar gewesen wäre. Neu ist auch das fast individual-psychologisch zu nennende Interesse des Architekten für die Art der Benützung seines Hauses. Das ist hier, im Fall eines Baus für sich selbst, verständlich, gilt aber auch für eine zunehmende Zahl von anderen Häusern jener Zeit.

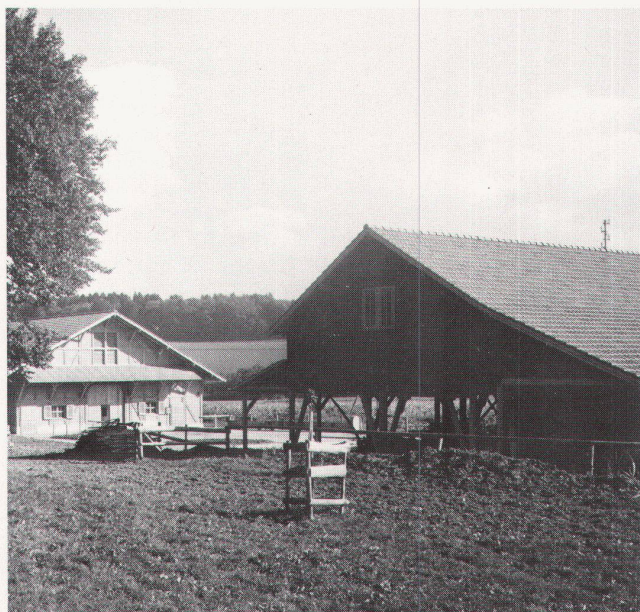
«Südlaubenhäuser»

Auch die späteren Bauten Egelers können stellvertretend stehen für die Ten-

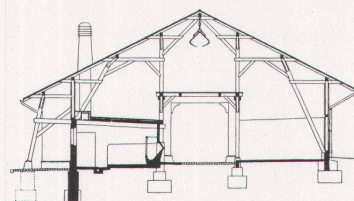
denzen der Zeit. Es sind oft sogenannte «Südlaubenhäuser». Als relativ langgestreckte Baukörper sind sie nicht tief und in der Hauptachse nach Süden orientiert. Vor der südlichen Front mit grossen Fenstern oder Fenstertüren zieht sich jeweils auf der ganzen Hausbreite eine Laube hin. Sie ist entweder von schlanken Stützen getragen oder kragt wie im Falle des Bettinger Hauses von 1943 aus. Stets wird das Dach über die Laube vorgezogen und von einer Pfostenreihe gestützt. Die Pfosten und das Balkongitter schieben sich als feine, durchsichtige Haut vor die Fassade und geben ihr plastische Tiefe. Die vorspringenden Elemente sind zudem so angeordnet, dass sie bei hohem Sonnenstand die dahinterliegenden Räume schützen, die tiefstehende Wintersonne jedoch einlassen. Durch die Lauben werden zudem gedeckte Freiplätze im Erdgeschoss und darüber geschaffen. Im Bettinger Haus, das am Hang liegt, befindet sich der Wohnteil im Obergeschoss. Interessant ist neben dem mit einem Pultdach versehenen Haustypus, der «heimatlich» wirkt, die Mischbauweise: Holzfachwerk für Vorder- und Rückseite, Bruchsteinmauern an den Schmalseiten. Der rote Sandstein stammt von einem verschütteten Steinbruch im Maienbühl, zwei Kilometer von der Baustelle entfernt. Aus dem gleichen Stein sind die alten Teile der Dörfer Riehen und Bettingen errichtet worden. Die ausschliessliche Verwendung von ortsüblichen Baustoffen hat also System. Der Typus des Südlaubenhauses stammt allerdings nicht aus der Gegend. Bäuerliche Architektur, besonders die aufgelockerte Südseite mancher Tessiner Haustypen, ist von Egeler gemeint.



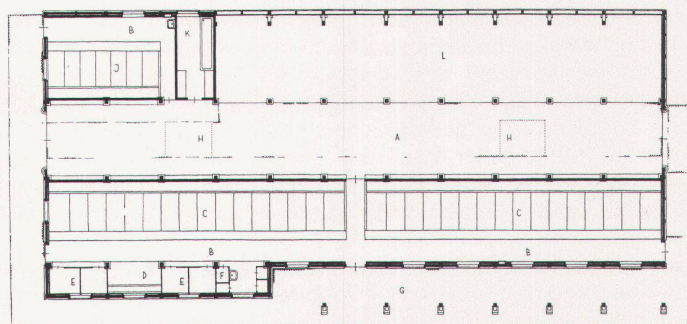
14 Ernst Egeler, Architekt: Stall und Scheune im Landheim «Erlenhof» bei Reinach. Detail des Stalles / Ernst Egeler, architecte: écurie et grange du Landheim «Erlenhof» près de Reinach. Détail de l'écurie.



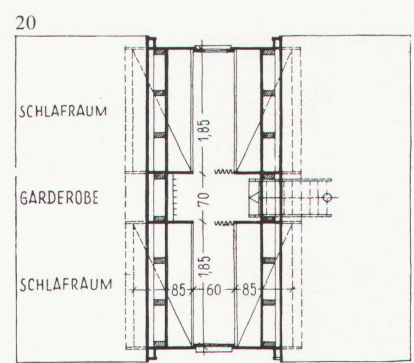
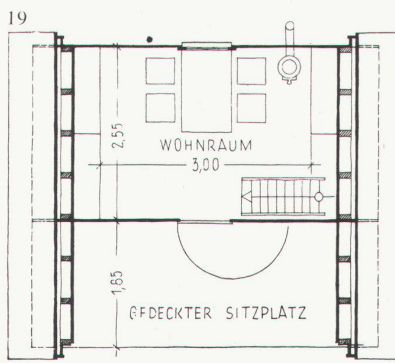
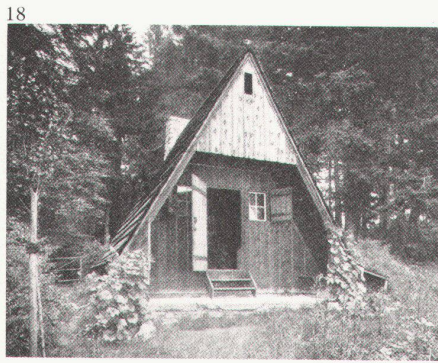
15 Stall und Scheune bei Reinach / Ecurie et grange près de Reinach.



16 Schnitt Stall / Coupe écurie.



17 Grundriss Stall / Plan écurie.



18 Paul Artaria, Architekt: Wochenendhütte in Tessenberg (ca. 1942) / Paul Artaria, architecte: cabane de week-end à Tessenberg (autour de 1942). 19, 20 Paul Artaria: das «Nur-Dach-Haus» (Volkstyp für Ferien und Wochenende). Grundriss Erd- und Obergeschoss / Paul Artaria: la «Maison-Toit» (type populaire pour vacances et fins de semaine). Plans du rez-de-chaussée et de l'étage supérieur.

Tessiner Architektur als Referenz

Hier spielt persönliches Gefühl hinein in den Prozess der kollektiven Rückbesinnung. Weniger die exakte Analyse des historischen Kontextes führt zu regionalistischen Stil als ahnungsvolle Sensibilität für die politische Situation der Schweiz. Speziell die bäuerliche Architektur des Tessins, jenes Emigranten-Paradieses, wird als Referenz für moderne Bauten angenommen. Nicht nur in dem von Eduard Keller herausgegebenen *Ascona Bau-Buch* (1939) berufen sich gerade die Vertreter der Moderne auf die rustikale Architektur, die sie in Übereinstimmung mit ihren Bauten als «natürlich», «sauber», «gewachsen» bezeichnen. Von ähnlichen Vorstellungen sind auch andere Publikationen über die Schweizer Architektur geprägt.

So schreibt Peter Meyer im *Werk* (Juni/Juli 1941) über «Schweizer Architektur» und rühmt an Häusern aus dem Maggia-Tal

«die kristallhafte Einfachheit des Kubus und die geradezu instinktmässig-handwerkliche Verwendung der Steine». Meyer meint da auch, es liesse sich «aus Steinbauten der südlichen (Talschaften) eine lebendige und zugleich traditionsnahe Modernität entwickeln, die den Kern der Baugesinnung betrifft und nicht die schmückenden Einzelheiten».

Geschichtliches wird Natur, menschliche Erfahrungen, kulturelle Leistungen werden so gesehen, als hätten sie ihre Wurzeln im Instinkt einzelner Handwerker. Zudem werden mit dem unscharfen Stichwort «südlich» die unterschiedlichsten Architekturen angesprochen. Es reicht aufgrund solcher Äusserungen wie denen Meyers das Ungefähre aus, um Tradition und Heimatlichkeit ausstrahlen. Da liegt eine Gefahr des Regionalismus, im Vermeiden der historischen Analyse zugunsten unklarer rustikaler Architektur-Vokabeln, die überall und immer möglich scheinen. Von Meyers

biologischem Architekturbegriff zum Betonchalet mit Holzvorhang ist es nicht weit.

Die Häuser des Landi-Dörfli, die als «Walliser»- oder «Tessiner»-Häuser nicht verraten, aus welchem Jahrhundert oder aus welchem Tale sie kommen, sind in ihrer handwerklich soliden Machart ein gemüthlicher Auftakt zu einer schlimmen Reihe von folkloristischer Weekend-Architektur.

«Erlenhof»

Wenn man urteilen will über den Regionalismus der dreissiger Jahre, sieht man einerseits voller Verständnis Gründe für das Zurück zur eigenen Kultur. Man entdeckt auch sympathische Beispiele, hinter denen die redliche Auseinandersetzung mit einheimischen Bauten spürbar wird.

Zu diesen glücklichen Werken gehört der von Egeler 1944 gebaute Stall des Erziehungsheims «Erlenhof» bei Reinach, der bald abbrannte und dann in Beton wieder aufgeführt worden ist. Egeler hatte Ställe und Scheunen der Region untersucht und erschloss darauf die grosse Anlage mit einer Längsdurchfahrt. Gegen Süden wurde der Grossvieh- und Kälberstall gelegt, gegen Norden der Heuboden. Über einem Sockel aus Sichtbeton erhob sich eine mit Backsteinen ausgefachte Riegelkonstruktion. Das ausladende Satteldach war den Scheunen umliegender Dörfer verwandt. Von Ferne verriet eigentlich nur die schräggestellten Pfosten der Vorhalle, die den Winddruck aufnehmen mussten, und die Backsteinausfachung, dass hier ein Neubau stand. Egeler Zeitgenossen August Künzel, Ernst Mumenthaler und Otto Meier hatten schon 1942/43 in Outremont (Jura) ähnliche Probleme. Auch sie fassten Stall und Scheune in einem

Bruchsteingebäude mit einem Walmdach zusammen. Egeler kannte den Bau.

Das «Nur-Dach-Haus»

1943 griff Egeler schliesslich auf einen Haustypus zurück, den er von Paul Artaria kannte – das «Nur-Dach-Haus». Artaria hatte schon 1920 am Tessenberg eine Wochenendhütte errichtet, die Egeler Beschrieb im *Idealen Heim* vom März 1944 entsprach:

«Die Urform der Behausung, ob in der Südsee oder in Westfalen, ist das Nur-Dachhaus, es schützt ausgezeichnet gegen Wind und Wetter. Das Dreieck, eine statisch bestimmte und feste Konstruktion ohne Seitenwände, bildet das Skelett. Es ist dies wohl die billigste Art, einen Raum zu umschliessen.»

In diesem Vorschlag Egeler scheinen sich die Gedanken des Neuen Bauens mit denen der Regionalisten zu verbinden: auf der einen Seite Normierung, universelle Anwendung, billige Herstellung, soziale Note, «Volksferienhaus» (!); auf der anderen Seite Erklärung des «Nur-Dach-Hauses» aus der Tradition, Herstellung mit «bescheidenen», das heisst auch einheimischen Mitteln.

Historischer Ansatz als auch Problematik des Regionalismus sind am Werke Englers leicht ablesbar. Immerhin bestimmt bei ihm die volkstümliche Bautradition, auch wenn sie mobil wird und auseinanderliegende Merkmale zusammenrafft, die Struktur eines Baus. Man könnte gar sagen: hier wird Folklore nicht plakatiert, nicht aufgesetzt, sondern angenommen als Beispiel und verarbeitet. «Heimatstil» ist das nicht, sondern «Regionalismus», wie er an der Landi von 1939 aus historischem Anlass – wenn auch pathetisch – gefordert wurde:

«Nicht im Monumentalen glänzen wir – es ist das Bürgerhaus, das in der Gewissenhaftigkeit seiner Bauart und in der liebevollen Ausstattung bis ins Einzelne in der Welt einzig dasteht.» ■